



Theodor Fritzsche

## **Menipp und Horaz. Ein Beitrag zur Geschichte der Satire : Festschrift**

Güstrow: Opitz & Co., 1871

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795104384>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

# MENIPP UND HORAZ.

EIN

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER SATIRE.

---

FESTSCHRIFT

VON

DR. THEODOR FRITZSCHE.

---

GÜSTROW.

OPITZ & CO.

1871.

C.-F. XX.  
13. VIII. 1904.



Universitäts-Buchdruckerei von Adler's Erben in Rostock.

HERRN

**D<sup>R.</sup> C. G. H. RASPE**

DIRECTOR DER DOMSCHULE ZU GÜSTROW

ZU SEINEM

**25JÄHRIGEN DIRECTORJUBILÄUM**

AM 6. OCTOBER 1871

GEWIDMET

VON DEN

**LEHRERN DER DOMSCHULE ZU GÜSTROW**

OL. A. VERMEHREN OL. DR. C. FOERSTER DR. TH. FRITZSCHE C. MASCHMEIER

E. SALFELD DR. O. KRETSCHMANN W. KÜHNE C. RASPE.



## Hochverehrter Jubilar!

Als ich in Folge des ehrenvollen und erwünschten Auftrages, Sie zugleich im Namen meiner Collegen bei Ihrem 25jährigen Directorjubiläum zu begrüßen und Ihnen ein bleibendes Erinnerungszeichen unserer freudigen Theilnahme an diesem Ihrem Ehrentage darzubieten, überlegte, welche Gabe geeignet sein möchte, nicht bloß Ihr Interesse in Anspruch zu nehmen — denn dessen sind alle wissenschaftlichen Bestrebungen bei Ihnen gewiss — sondern in eine persönliche Beziehung zu Ihnen zu treten, da hielt ich bei der Erwägung an, dass was zur Feier Ihrer Wirksamkeit bestimmt sei, auch mit der Schule in Zusammenhang stehen müsse. Denn Ihre ganze Thätigkeit, die wissenschaftliche nicht weniger als die geschäftliche, wenn ich mit diesem Ausdruck alle amtlichen und ausseramtlichen Sorgen und Mühen Ihres verantwortungsvollen aber lohnenden Berufes umspannen darf, ist von jeher der Schule gewidmet gewesen und sucht ihren Ruhm darin, es gewesen zu sein, weil sie ihre Erfolge nicht zum geringsten Theile dem steten Festhalten dieses einen Zieles Ihres rastlosen Strebens verdankt. So habe ich denn darauf verzichtet, bei dieser Gelegenheit auf die Bukoliker oder Theognis zurückzukommen, so sehr zu jenen die neuen Forschungen Hermann Fritzsche's in seiner zweiten Auflage des Theokrit und zu diesem die lehrreichen Untersuchungen von Ernst von

Leutsch in seinem Philologus aufforderten, und den classischen Schulautor *καὶ ἐξοχίην*, den Horaz, meine Freude in und ausser der Schule, zum Gegenstand einer kurzen Erörterung gemacht. Dass ich bei dieser Veranlassung nichts aus dem Gebiet der Oden wählte, die doch so ausserordentlich willig sind zu Abhandlungen jeglichen Umfanges Stoff zu bieten, machte mir die gebührende Rücksicht auf Ihren Geschmack zur Pflicht; an die Satiren, deren Bedeutung für die Schule Sie mit Recht hervorheben, knüpfte ich um so lieber an, da sie mir Gelegenheit boten, die Untersuchungen meines Vaters, unseres gemeinschaftlichen Lehrers, über das Wesen und die Geschichte der Satire aufzunehmen und weiter zu verfolgen. Diese Untersuchungen, theils in academischen Schriften, theils in Vorreden und Noten zu seinem Lukian niedergelegt und noch nicht zu Ende geführt, haben mir schon früher mancherlei Anregung gegeben und mancherlei neue Gesichtspunkte eröffnet: die überall zerstreuten Ideen zu sammeln, neuere Resultate an die Stelle älterer Vermuthungen treten zu lassen und das oft nur Angedeutete so zu vervollständigen, dass sich Alles zu einem Ganzen gestaltete, war mir eine auch das Gemüth erwärmende Aufgabe, welche überall zu mehr als dem blossen Reproduciren zwang. Manches ist noch nicht abgeschlossen, das weiss ich wohl, manches ist eine Behauptung, die noch des methodisch geführten Beweises ermangelt: mir war die Hauptsache, auf die noch nicht genug gewürdigte Wichtigkeit der jüngeren Schriftsteller, die aus Horaz oder aus denselben Quellen wie dieser geschöpft haben, für das Verständniss des Venusiners hinzudeuten.

Seitdem Casaubon nachgewiesen hat, dass die römische Satire weder sachlich noch dem Namen nach mit dem griechischen Satyrspiel zusammenhängt, ist in die Erkenntniß derselben überhaupt erst einige Klarheit gekommen. Man nimmt jetzt allgemein drei Stufen in der Entwicklung der römischen Satire an; die erste umfasst die rohesten Anfänge der in blossen „Stegreifreden“ sich bewegenden Volkspoesie und nimmt das uralte, verschieden gedeutete Wort *satura* als Bezeichnung an; die zweite beginnt mit Ennius, dem Schöpfer der Miscellenpoesie, und geht bis auf Lucilius, welcher die Satire zu einer selbständigen Gattung erhob, indem er seiner alle möglichen Lebenssphären umfassenden Schilderung durch Einflechten persönlicher Beziehungen, welche Ennius noch nicht zu haben scheint, die Bestimmung eines „Sittenspiegels“, sowie die von nun an bleibende Form des Hexameters gab. In dieser letzten Periode tritt aber neben der lucilianischen Satire, die zunächst Horaz, dann Persius und Juvenal vervollkommneten, eine Weiterbildung der Miscelle, die Menippeische Satire des Varro auf, welche zwischen Vers und Prosa, Scherz und Ernst abwechselt und in Petrons *Satiricon* einen barocken Ausläufer fand. Von einem griechischen Einfluss auf die erste Periode der römischen Satire ist nun selbstverständlich nicht die Rede; in der zweiten und dritten, mit denen wir es hier allein zu thun haben werden, machte sich dieser indessen schon geltend, und daher kommt es, dass die Griechen sowohl wie die Römer darauf Anspruch



machten, die Satire selbständig geschaffen zu haben. Nach Johannes Lydus ist Lucilius nichts als ein Nachahmer des Rhinthon, nach Horaz des Bio Borysthenites, während dagegen Quintilian mit seiner vielbesprochenen Behauptung *Satura quidem tota nostra est* den Römern das ausschliessliche Eigenthumsrecht an einer mit der alten Komödie unbestreitbar verwandten Dichtungsgattung trotz des offenen Geständnisses zuspricht, dass sich griechische und römische Komödie wie Tag und Nacht zu einander verhalten. Eine Art von Mittelweg schlägt bekanntlich Horaz an einer andern Stelle ein, indem er den Lucilius allerdings von der alten Komödie des Eupolis abhängig sein lässt, ihm aber ausdrücklich die Erfindung der Satire zuschreibt als dem *Graecis intacti carminis auctor*. Aus diesem scheinbaren Widerspruche und dem Umstande, dass Horaz auch der kynischen Satire weder des Menipp noch des Reatiners Varro Erwähnung thut, scheint nun hervorzugehen, dass Horaz und ebenso Quintilian das Hauptgewicht auf die hexametrische Form der Lucilianischen Satire legten und eben diese Form als echt römisch hinstellten. Lassen wir diesen Streit vorläufig auf sich beruhen — es handelt sich nicht um die Frage, ob die römische Satire auf ihrer zweiten und dritten Stufe griechischen oder römischen Ursprungs ist, sondern darum, wieweit griechische Schriftsteller den römischen Saturadichtern Anregung und Stoff gegeben haben. Und hier wie überhaupt auf dem mit so vielem Erfolge angebauten Felde der *imitatio* ist bereits manches geschehen, insbesondere natürlich für Horaz, der auch bei dieser Gelegenheit ein beliebter Mittelpunkt zur Erörterung von Fragen geworden ist, die sich vielleicht zweckmässiger nicht so ausschliesslich an ihn angeknüpft hätten, der aber unbestritten durch die Vollkommenheit, die er der römischen Satire gegeben, wohl geeignet war, zunächst derartige Untersuchungen anzuregen. Auch hier soll versucht werden, die horazische Satire in Bezug auf ihre Abhängigkeit von Vorgängern in diesem Genre zu prüfen; insbesondere soll der

schriftstellerische Standpunkt des Menipp dargelegt und daran die Frage geknüpft werden, ob ein Zusammenhang zwischen der menippeisch-varronischen und der lucilianisch-horatianischen Satire behauptet werden darf.

Ueber die ersten *σπουδογέλοιοι* — denn das ist die gewöhnlichste, wenn auch keineswegs ausschliesslich den Saturschreibern zukommende Bezeichnung — sind wir ohne bestimmte Nachrichten und nur durch Combination einzelner im Zusammenhang stehender Erscheinungen im Stande, einige Anhaltspunkte zu gewinnen. Offenbar sind mancherlei Vorbereitungen nöthig, ehe sich ein neuer Literaturzweig bilden kann, Vorbereitungen, die sich dem Auge des Beobachters bisweilen auf Strecken ganz entziehen, bisweilen noch erkennbar sind in den feinen Fäden, mit denen der schaffende poetische Geist an bereits Vorhandenes anknüpft. So liegen die Wurzeln jeder kritisirenden Veranschaulichung menschlicher Gebrechen, gleichviel in welcher literarischen Form sie uns entgegentritt, in dem verbissenen Spott des Archilochus und dem politischen Freimuth der alten Komödie offen, die ihrerseits natürlich wieder durch mancherlei Mittelglieder auf den Homer zurückgreifen muss, dessen Thersites eine fruchtbare Anregung für sie wurde.

Erste Anfänge  
einer griechischen  
Satire.

Während noch vom Diogenes dem Kyniker bei M. Antoninus XI. 6 erzählt wird, dass er die alte Komödie mit ihren zügellosen persönlichen Angriffen sich zum Muster für sein eigenes Verhalten genommen habe, und während 5 Jahrhunderte später Lukian dem Eupolis und Aristophanes nachgeht (Bis Accus. c. 33), insbesondere freilich den Komödien, in denen es auf Verspottung der Philosophen abgesehen war (Prometh. I c. 6, Piscat. c. 25), wird die neuere Komödie, welche bekanntlich die Philosophen mit besonderer Vorliebe vexirte (vgl. Meineke Hist. Com. p. 438) in dem Menipp, dessen Leben in eine Zeit fällt, wo von einer politischen Freiheit der Komödie nicht mehr die Rede war, vorzugsweise die Lust rege gemacht haben, seine philosophischen Gegner

mit den Waffen des Spottes zu bekämpfen. Es ist immerhin möglich, dass der in der Verhöhnung der Philosophen besonders weit gehende Komiker Baton (Meineke Hist. Com. p. 480) von Einfluss auf Menipp gewesen ist. Preller Jenaer LZ. 1847 p. 621 hat die bei Diog. L. VI, 3, 3 erwähnten *παίγνια σπουδῆ λεληθυία μεμιγμένα* des Syrakusanischen Kynikers Monimos, der bedeutend genug war, um vom Menander berücksichtigt zu werden, in Zusammenhang mit Menipp bringen wollen; sicherere Spuren führen aber darauf, dass Bion der Borysthenite und Timon der Phliasier in Verbindung mit Menipp standen.

Vorläufer des  
Menipp.  
1. Bion  
Borysthenites.

Bion, wahrscheinlich aus Olbia gebürtig, zuerst Akademiker, nach Welcker Proll. in Theogn. Rell. p. LXXXV auch Kyrenaiker, später Kyniker, um 300 v. Chr. blühend, der beim Diogenes von Laerte IV. 7 in so ergötzlicher Weise dem Antigonos von seiner Abkunft erzählt, war nach demselben *τὰ μὲν ἄλλα πολύτροπος καὶ σοφιστὴς ποιητὸς καὶ πλείστας ἀφορμὰς δεδοκὼς τοῖς βουλομένοις καθιππάζεσθαι φιλοσοφίας· ἐν τισὶ δὲ καὶ πομπικὸς καὶ ἀπολαῦσαι τύφου δυνάμενος. πλείστα δὲ καταλέλοιπεν ὑπομνήματα, ἀλλὰ καὶ ἀποφθέρματα χριώδη πραγματείαν περιέγοντα.* Er war also ein ausgezeichneter Dialektiker, *σοφιστὴς ποιητὸς*, und auch Stobaeus Florileg. X. 38 nennt ihn mit Nachdruck *Βίων ὁ σοφιστὴς*, ebenso Aero zu Hor. Ep. II. 2. 60 Bion, qui *sophistes cognominatus est*; die bei Diogenes L. und bei Seneca De Benefic. VII. 7. 1 u. 2 erhaltenen Fragmente zeugen von gesundem Witz und besonderer Vorliebe für paradoxe Behauptungen. Dass Bion aber geradezu in der Entwicklungsgeschichte der Satire eine bedeutungsvolle Rolle spielt, beweist die eben citirte Stelle Hor. Ep. II. 2. 60 *ille Bionis sermonibus et sale nigro*. Zu dieser bemerkt Porphyrio: *Bion Aristophanis comici pater* (wofür mit F. V. Fritzsche *imitator* zu schreiben ist, ebenso wie in der bei Aero folgenden Glosse zu *sale nigro* anstatt *tragoedia* Düntzer offenbar richtig *comoedia* schreibt) *dicetur fuisse magnae dicacitatis, quam*

vult intellegi de nigro sale — und Acro: lividis et amaris iocis, id est, satira. Sunt autem disputationes Bionis philosophi, quibus stultitiam vulgi arguit, cui paene consentiunt carmina Luciliana. Hic autem Bion, qui sophistes cognominatus est, in libro, quem edidit, mordacissimis salibus ea, quae apud poetas sunt, ita laceravit, ut ne Homero quidem parceret. Hat nun Horaz, der den Menipp ebensowenig nennt wie Lukian den Bio, hier auch zunächst nur die lucilianische Satire gemeint, so bleibt doch trotz aller Verschiedenheit der menippeischen und der lucilianischen Satire noch genug beiden Gattungen gemeinsames, der Satire überhaupt Eignendes übrig, so dass der Schluss berechtigt ist, dass, wenn Horaz den Bion als einen Vorgänger in seiner Satire bezeichnet, auch der dem Bion so viel näher stehende Menipp aus ihm geschöpft haben wird. Ja es folgt aus dem Scholium des Porphyrio noch keineswegs, dass dem Lucilius die Schriften des Bion überhaupt bekannt gewesen sind oder gar zu Vorbildern gedient haben — denn dass Lucilius im 28. Buch auch die Philosophen mitnimmt, wird vielmehr auf die Rechnung der Philosophengesandtschaft 155 v. Chr. gesetzt werden müssen — sondern es wird nur die Schärfe und Herbigkeit des Bionischen Spottes der des Lucilianischen gleichgestellt. Auf den Menipp und seine Satire passt aber trefflich das Zeugniß des Eratosthenes bei Diog. L. IV. 7. § 52 *διὰ δὴ οὖν τὸ παντὶ εἶδει λόγου κεροῦσθαι φασὶ λέγειν ἐπ' αὐτοῦ (Bion) τὸν Ἐρατισθενῆν, ὡς πρῶτος Βίων τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ ἐνέδυσεν. εὐφυῆς γὰρ ἦν καὶ παροφθῆσαι· οἷά ἐστιν αὐτοῦ καὶ ταῦτα· Ὡς πέπον Ἀρχύτα, ψαλληγενὲς, ὀλβιότυφε | τῆς ἐπάτης ἔριδος πάντων ἐμπειρόται ἀνδρῶν.* Denn die Worte *τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ ἐνέδυσεν* haben nach Weleker a. a. O. p. LXXXVIII sq. nicht den allgemeinen Sinn, Bion habe die Schwertälligkeit der philosophischen Darstellung mit einem leichten und gefälligen Ton vertauscht (ihr das bunte Hetärengewand angelegt), sondern *ἀνθινὰ* sind vielmehr die aus bunten Lappen zusammen-

genähten Costüme des Satyrdramas (Pollux Onom. IV. 118) und bezeichnen also, Bion habe sich einer aus Poesie und Prosa, Scherz und Ernst gemischten Redeweise bedient, wie sie in der menippeischen Satire der Römer vorzugsweise erscheint und wie sie mithin Menipp dem Bion entlehnt haben wird.

2. Timon der  
Phliasier.

Ist es hiernach wahrscheinlich, dass Bion der Borysthenit dem Menipp in Bezug auf Form und Ton der Darstellung vorangegangen ist, so findet zwischen diesem letzteren und Timon dem Phliasier hinsichtlich der behandelten Stoffe ein Zusammenhang oder mindestens eine bemerkenswerthe Wahlverwandtschaft statt. Timon, des Timarchos Sohn, der bei Sextus Emp. *ὁ προφήτης τῶν Ἡέρωνος λόγων* genannt wird, ein älterer Zeitgenosse des Menipp, hat nämlich nach Diogenes L. IX. 12 § 111 *τῶν δὲ σίλλων τρία ἐστίν, ἐν οἷς ὡς ἂν σκεπτικὸς ὢν πάντας λοιδορεῖ καὶ σιλλαινεῖ τοὺς δογματικούς ἐν παρωδίας εἶδει. ὃν τὸ μὲν πρῶτον ἀποδιήγητον ἔχει τὴν ἐρμηρείαν, τὸ δὲ δεύτερον καὶ τρίτον ἐν διαλόγου σχήματι* vor den übrigen Sillographen dadurch einen Vorzug, dass er seine Sillen zum Theil in dialogischer Form verfasste, wie er auch im Parodiren Geschick bewährte. Diese beiden Eigenschaften besitzt die Satire des Lukian, die, wie wir weiter unten sehen werden, wesentlich aus der Menippeischen abzuleiten ist. Es darf darum wohl angenommen werden, dass es Menipp war, welcher die genannten beiden Eigenthümlichkeiten der Timonischen Darstellung dem Lukian vermittelte und diesen überhaupt auf das Studium des Timon hingeführt hat. Denn dass Lukian den Timon auch unmittelbar ausgebeutet hat, ergiebt seine wörtliche Uebereinstimmung im Hermotimus § 74 mit dem Sextus Empir. Adv. Geom. 3, 10 p. 312 (p. 699 B.), dessen Quelle wiederum nach seiner eigenen Aussage Timon gewesen ist. Man wird auch nicht einwenden wollen, einen mehr als zufälligen Zusammenhang zwischen Timon und Menipp anzunehmen sei deswegen bedenklich, weil beide verschiedenen philosophischen Systemen

angehörten. Denn abgesehen von den mancherlei Schwankungen, die Timon nach Diog. L. durchmachte, konnte der Kyniker Menipp für seine Verspottung aller dogmatischen Philosophie die Hilfe der Dialektik am allerwenigsten entbehren, die er nirgends so ausgebildet fand, als eben bei den Pyrrhonikern. Nimmt man nun noch hinzu, dass unter den Werken des Timon auch *δράματα κωμικά τριάκοντα* von D. L. erwähnt werden — gleichviel ob dies wirkliche Komödien oder Satiren gewesen sind — und stellt man diesen den Lukianischen Tragodopodagra oder den Schnellfuss gegenüber, so ergibt sich eine durchgängig so auffallende Ähnlichkeit zwischen Lukian und Timon und damit auch zwischen Menipp und Timon, dass dieser letztere als ein Vorläufer des Menipp bezeichnet werden darf.

Ueber Menipp selbst sind durch Verwechslung mehrerer Personen desselben oder ähnlichen Namens, wie Hermipp, die widersprechendsten Nachrichten überliefert. So behauptet Eunapius p. 4 ed. Boisson., die Schriften des Menipp seien noch erhalten, wenn man auch über sein Leben nichts wisse, berichtet aber p. 3 allen Ernstes, der Kyniker Menipp habe zu der Zeit des Musonius und Demetrius, also Ausgangs des ersten Jahrhunderts nach Christus gelebt; der Scholiast zu Lukian Ikaromenipp c. 1 verwechselt den Gadarener Menipp mit dem von Philostratus in der Vita Apollonii IV 25 und sonst erwähnten Lykier Menipp, dem Zeitgenossen des Apollonius von Tyana (50 p. Chr.); der Scholiast zu Lukian Piscator c. 26 lässt die Blüthezeit des Kynikers Menipp mit der des Augustus zusammenfallen. Eine allgemeine Bestimmung der Zeit giebt Probus zu Verg. Ecl. VI p. 14, der vom Varro sagt *qui est Menippeus non a magistro, cuius actas longe praecesserat, nominatus, sed a societate ingenii*. Mit dem *longe praecesserat* erklärt sich Oehler, Varron. Sat. Menipp. Rell. p. 42 sq., dem Riese Proll. p. 8 beipflichtet, nicht einverstanden. Nach Diogen. L. VI. 100 sind Menipp und Meleager Zeitgenossen; (die Worte *Μελέαγρου τοῦ κατ' αὐτὸν*

Menipp.

Zeit.

γενομένου lassen indess, wenn sie überhaupt unverdorben sind, auch die Deutung zu: des M., der sich nach seinem Beispiel gerichtet hat) vom Meleager heisst es aber in dem Schol. cod. Vatic. p. 82 ἤζημασεν ἐπὶ Σελεύζου τοῦ ἐσχάτου und Meleagers Epigramm 123 auf das Grabmal des Antipater Sidonius, der bis Ol. 160 lebte, ist natürlich nach diesem Jahre geschrieben: hieraus folgert Oehler, dass Menipp's Blüthezeit nach Ol. 160 falle. Er verwirft somit die Autorität des Probus zu Gunsten des Diogenes L. Aber derselbe Diogenes L. bringt VI, 99 ein Zeugniß des Smyrnäers Hermipp, der um Ol. 146 lebte, über Menipp, geräth also mit sich selbst in Widerspruch. Wenn nun auch K. F. Hermann De sat. Rom. auct. p. 43 aus dieser letzten Stelle vielleicht zu viel schliesst, so sprechen doch noch andere Umstände, namentlich der Platz, den Diogenes L. der vita des Menipp anweist (die Reihenfolge ist Crates Metrocles, die Hipparchia Menipp Menedemos), und die Wahrscheinlichkeit, dass Arkesilaos noch lebte oder mindestens noch nicht lange todt war, als Menipp ihn verspottete, dafür, dass Probus nicht so schlecht berichtet war und die Blüthe des Menipp, wenn nicht mit R. F. Hermann und Bernhardy bis in die Zeit des milden Antigonos Gonatas, des besonderen Gönners des Zeno, zurückzusetzen, so doch jedenfalls beträchtlich vor Ol. 160 anzunehmen ist.

Heimath.

Als Heimath des Menipp steht die palästinensische Veste Gadara durch das übereinstimmende Zeugniß des Steph. Byz. p. 193 5. Γάδαρα und des Strabo XVI p. 759 fest, und wenn Diogenes L. VI 99 ihn einen Phönikier und VI 95 einen Sinopenser nennt, so erklärt sich die erstere Bezeichnung aus der sehr häufigen Gleichsetzung von Phönikien und Syrien, und die letztere nimmt nicht ohne Weiteres Gadara als Geburtsort in Abrede, sondern beweist nur, dass Menipp, der nach Gellius N. A. II. 18. 6, Macrob. Saturn. I. 11. 42 und Diog. L. VI. 99 mit anderen berühmten Philosophen das Schicksal theilte, als Sklave geboren zu sein, seinem Herrn

Stand.

Baton aus Pontus nach Sinope gefolgt sei und dort eine Zeit lang sich aufgehalten habe. Ueber seine äussere Erscheinung berichtet Lucian Dial. Mort. I. 1. 2 und Ikaromen. c. 2 wenig Vortheilhaftes: er erscheint dort als vollendeter Kyniker, hässlich, kahlköpfig, arm und mit Lumpen bedeckt. Später freigelassen, vielleicht um seiner wissenschaftlichen Bedeutung willen, vielleicht auch für Geld, das er sich durch Wucher verdient hatte, begab er sich nach Griechenland, hielt sich nach Lukian Dial. Mort. I. 1 in Korinth, dem Vororte des späteren Kynismus, und in Athen, wo er an den Disputationen im Lykeion theilnahm, vorzugsweise aber in Theben auf, wo er sein Leben durch die *ἐξαγωγή* beschloss, wie ja auch Zeno und Kleantes sich erhängten und der Kyniker Proteus sich in Olympia verbrannte, Metrokles sich selbst erdrosselte.

Äussere  
Erscheinung.

Tod.

Zu einer objectiven Charakteristik des Menipp bieten uns die vorhandenen Quellen nicht genügende Anhaltspunkte. Denn die beiden Gewährleute, Lukian und Diogenes L., sind vollkommen partheiisch, jeñer ist für Menipp lebhaft eingenommen, wie man aus einer ganzen Reihe von Dialogen erkennt, insbesondere aus den Todtengesprächen, der Nekyomantie und dem Ikaromenipp, Diogenes dagegen hat aus Achaikos, Diokles und Hermipp geschöpft, die offenbar unter dem Einfluss anderer, von Menipps Spottlust hart mitgenommenen und darüber empfindlichen philosophischen Schulen standen. Begreiflich daher, dass wir beim Diogenes L. von mancherlei schweren Vorwürfen gegen den Menipp lesen — die unter seinem Namen cursirenden Schriften sollen gar nicht von ihm herkommen, sondern von den eigentlichen Verfassern, dem Kolophonier Dionysios und dem Klazomenäer Zopyrus, ihm nur zur Redaction übergeben sein (denn dass *διαδέσθαι* hier nicht „recitiren“ bedeutet, sondern nur dem gewöhnlicheren Ausdruck *διασκευάζειν* gleichsteht, leuchtet ein); er soll ein Wucherer von der Classe der *ἡμεροδανεισταί* gewesen sein und besonders durch Speculationen in Schiffis-

Sittlicher  
Charakter.



frachten Reichthümer erworben haben; er soll sich endlich aus Gram über den Verlust seines Vermögens getödtet haben. Wie weit hier die Verdächtigung geht, ist schwer zu sagen; die Anführung bestimmter Thatsachen, mit denen jene Beschuldigungen erhärtet werden, und denen gegenüber die allgemeinen Lobeserhebungen des Lukian, nach denen Menipp z. B. so genügsam wie Diogenes selbst gewesen sein soll, nicht viel bedeuten können, lässt allerdings einen Kern der Wahrheit schwerlich in Abrede nehmen, wenn man auch andererseits nicht verkennen darf, dass die Neider und Feinde des Menipp ihn offenbar dadurch am wirksamsten herabsetzten, dass sie den Contrast zwischen seiner Lehre und seinem Leben mit möglichst schreienden Farben malten. Jedenfalls geht aber schon aus dem Partheihass, mit dem er verfolgt wurde, hervor, dass er bedeutend genug gewesen ist, den concurrirenden philosophischen Systemen wesentlichen Eintrag zu thun.

Schriften.

Die schriftstellerische Thätigkeit des Menipp schildert zunächst Diogenes L. VI, 101 τὰ δ' οὖν τοῦ κνρικοῦ (Μενιπποῦ) βιβλία ἐστὶ δεκατρία, Νέκνια, Διαθήκαι, Ἐπιστολαὶ κεκομψευμένα ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου, πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικοὺς καὶ γονὰς Ἐπικούρου καὶ τὰς θρησκευομένας ὑπ' αὐτῶν εἰκάδας, καὶ ἄλλα. Dieser Aufzählung die unverhältnissmässig grössere Menge der Lukianeischen und Varronischen Schriften gegenübergestellt folgt sehr wahrscheinlich, dass Diogenes entweder unter seinen βιβλία nicht blos die einzelnen Abhandlungen, sondern z. Th. Complexe derselben verstanden, oder überhaupt nicht alle Schriften des Menipp gekannt hat. Wir müssen uns freilich begnügen, die Spuren der 13 von Diog. L. angeführten Schriften zu suchen.

Die Νέκνια zuvörderst, offenbar eine Parodie auf die Homerische Νέκνια, hat, wie schon Casaubon De satyr. poes. II. p. 206 erkannte, dem Lukianeischen Μένιππος ἢ Νεκρομαντεία zum Vorbild gedient, und es waren somit

namentlich die Philosophen, welche Menipp in dieser Schrift geisselte. Die dann folgenden *Διαθήκαι* sind, wie Oehler a. a. O. p. 225 nachweist, sicher von Varro in seiner nach Gellius III. 16. 13 „Testamentum“ betitelten, nach Nonius mit der von Riese als *monstrum paene inscriptionis* bezeichneten Ueberschrift „Testamentum“ [*περὶ διαθηκῶν*] versehenen Satire nachgeahmt, von der vier Fragmente vorhanden sind. Dass in diesen *Διαθήκαι* die Testamente von Philosophen, dergleichen bei Diogenes L. zahlreich genug vorkommen, irgendwie verspottet sind, ist eine nahe liegende Ansicht Oehlers. Besonderes Interesse nimmt der dritte Titel *Ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου* in Anspruch, zunächst wegen der Briefform, in der diese Schriften erscheinen, und die ihnen in dem kurzen Briefwechsel mit Saturn bei Lukian, den *ἐπιστολαὶ Κρονοικαί*, ein Seitenstück giebt, sodann, weil hier nicht Lehren oder Wandel der Philosophen den Inhalt bilden, sondern die vom Volksglauben noch aufrecht erhaltene Götterwelt, gegen welche also schon Menipp seine Pfeile gerichtet hat. Es ist immer möglich, dass diese *Ἐπιστολαὶ* dem Lukian auch zu dem einen oder andern der Göttergespräche den Stoff geliefert haben. Der vierte Titel wendet sich wieder gegen die Philosophen und ist in den ersten Worten *πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικοὺς* leicht verständlich und im Einklang mit der gewöhnlichen Polemik der Kyniker, welche die *ἐγκύκλιος παιδεία* nach dem Vorgang der älteren Stoiker als ein Hinderniss des *καὶ ἀρετὴν ζῆν* betrachteten; nur das lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob unter diesem Titel drei verschiedene polemische Schriften zusammengefasst sind oder ob Menipp in einer einzigen Schrift die angeführten 3 Richtungen altphilosophischer Gelehrsamkeit bekämpft hat. Da sich aber namentlich der Titel *πρὸς τοὺς φυσικοὺς* auch sonst als Ueberschrift eines selbständigen Buches anderer Philosophen findet, wie z. B. Sext. Empir. p. 697 ed. B. vom Timon sagt *καὶ γὰρ ὁ Τίμων ἐν τοῖς πρὸς τοὺς*

φυσικούς τοῦτο ὑπέλαβε — so wird es wahrscheinlich, dass hier wenigstens zwei verschiedene Schriften des Menipp citirt sind, die erste πρὸς τοὺς φυσικούς, die zweite πρὸς τοὺς μαθηματικούς καὶ γραμματικούς. Die weiter folgenden Worte, die gegen den Epikur gehen, bieten in dem γονὰς Ἐπικούρου einen Anstoss. Riese Proll. p. 10 schlägt δόξας vor, worin eine Anspielung auf die epikuraeische Schrift *Κύρια δόξαι* enthalten sein könne; doch erwartet man, da der sehr bekannte Titel eben *Κύρια δόξαι* war, dann auch wohl das *νοτίας* hier hinzugesetzt. Ausserdem ist es ungewöhnlich gezwungen, aus δόξας Ἐπιζούρου zu dem folgenden ἀντῶν die Schüler des Epikur zu verstehen. Freilich wird man ohne eine Synesis mit der Stelle schwer fertig werden. F. V. Fritzsche hat allerdings früher die Ansicht aufgestellt, dass *γοναί* mit einem Doppelsinn, wie ihn auch *θρέμμα* hat, einfach die Schüler des Epikur bezeichne, wie denn ja Lucrez De R. N. III. 9 den Epikur mit pater anruft, so dass eine Anspielung an ein Epicuri de grege porci vorliege; und bei dieser Auffassung hat das ἀντῶν eine regelmässige Beziehung. Aber einen weit ansprechenderen Sinn giebt es, wenn man mit demselben annimmt, dass die *γοναί Ἐπιζούρου* eine Beziehung auf die *Διὸς* oder *Ἀθηναῶν γοναί* ausdrücken und damit die Verehrung, die Epikur bei seinen Schülern genoss, ins Lächerliche ziehen. Die Synesis, aus der Festfeier die Feiernden zu verstehen, ist jedenfalls leichter, als die von Riese angenommene. Wäre der Zustand des Textes bei Diogenes L. zu Conjecturen einladender, so läge nahe καὶ θρησκευομένης ὑπ[ὸ τῶν ἀμφοῖν] αὐτὸν εἰκάδας.

Sehr zweifelhaft ist es, ob wegen des ähnlichen lukianischen Titels *Βίον πράσις* die *Διογένους πράσις* dem Menipp zugeschrieben werden darf, da bei Diogenes L. VI. 2. 29 φησὶ δὲ Μένιππος ἐν τῇ Διογένους πράσει der Name *Μένιππος* nur in den Handschriften Cobets überliefert ist, während die codd. des Sambucus und Ambrosius *Ἑρμιππος* lesen, was Menage, Lozynsky (ad Hermippi Fragm. p. 40)

und H. G. Huebner insbesondere deshalb für richtiger halten, weil der in den bald folgenden Worten des Diogenes *Εὐβουλίδης* (so Menage für das handschriftliche *Εὐβουλος*) *δέ φησιν ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ „Διογένους Πρωᾶσις“* genannte Ebulides nach Diog. L. VI. 2. 20 dem Smyrnaeischen Peripatetiker Hermipp nahe steht, nicht unserm Gadarener Kyniker. Den Inhalt dieser *Διογένους πρωᾶσις* bildete also das aus Arrian bekannte Erlebniss des Diogenes, dessen Erzählung dem Verfasser des Bion nahe genug lag.

Ausser dem Diogenes L. verdanken wir noch dem Athenaeus einige Nachrichten über Menipp. Nach Ath. XIV. p. 664 e hat Menipp einen Arkesilaos geschrieben und aus dem ebendort citirten Fragment dieser Satura sieht man, dass von einem Gastmahl die Rede ist. Natürlich lässt sich nicht behaupten, dass die im Fragment vorkommenden Delicatessen einen Schluss auf den Inhalt der ganzen Satura nöthig machen, gestatten werden sie ihn aber, weil der berühmte Stifter der mittleren Akademie nach Diogenes L. IV. 40, wo er ein zweiter Aristipp genannt wird, den Genüssen der Tafel keineswegs abhold war. Sodann ist bei Ath. XIV. p. 629, e *καλεῖται δὲ τις καὶ ἄλλη ὄρχησις κόσμου ἐκπύρωσις, ἧς μνημονεύει Μένιππος ὁ κυνικός ἐν τῷ Συμποσίῳ* der Titel einer anderen Satura, des Symposion, erhalten und es geht aus den überlieferten Worten selbst hervor, dass Menipp es hier auf die kosmische Theorie des Heraklit abgesehen hatte, deren Grundgedanken er in der Form eines Tanzes travestirt. Weiteres lässt sich aus dem Fragment nicht erkennen; eine Vergleichung der übrigen Titel aber und des lukianischen *Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι* sowie des Athen. XI p. 502, e *καὶ Μελέαγρος δ' ὁ κυνικός ἐν τῷ Συμποσίῳ οὕτως γράφει „πάν τοσοῦτῳ πρόποσιν αὐτῷ βαρείαν διέδωκε, χυτρίδια βαθεῖα δώδεκα“* macht es doch wahrscheinlicher, dass Menipp hier nicht wie in den gleichnamigen Dialogen Xenophon und Platon eine Verherrlichung ihres Meisters gegeben haben, den Antisthenes oder Diogenes zu feiern beabsichtigt, sondern

vielmehr πρὸς τοὺς φυσικούς gestritten hat. Ebenso wenig lässt sich feststellen, ob Menipps Saturā eine bestimmte Thatsache zum Grunde lag, wie dies der Fall ist bei der horazischen coena Nasidieni oder dem Gastmahl des Aristaenetos bei Lukian, oder ob ihm das Gastmahl nur als schon hergebrachte und viel Freiheit gestattende Einkleidung zur zwanglosen Aeußerung seiner polemischen Tendenzen willkommen war. Ein unbedeutendes Fragment ist ferner das bei Ath. I p. 32, e aufbewahrte: ὁ γοῦν κυνικός Μένιππος ἀλμιοπότιν τὴν Μύνδον φησίν, das vielleicht aus dem Symposion oder dem Arkesilaos stammt, und zwar, wie schon Wachsmuth de Tim. Phlias. p. 41 vermuthet, aus einer poetischen Partie der Saturā. Den Beschluss der überlieferten Notizen macht die vieldiscutirte Stelle bei Suidas s. v. Μένιππος· κωμικός. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστὶ Κέρκωπιες (Ἔφεις fügt Endocia in ihrem Violarium p. 202 hinzu) καὶ ἄλλα. Dass hier unser Menipp gemeint sei, ist bereits eine Behauptung von Thomas Reinesius, welche Meineke Hist. Com. p. 494 u. 587 und Vindic. Strab. p. 234 durch den Nachweis stützt, dass κωμικός und δράμα keinesweges blos von scenischen Stücken und Dichtern gebraucht wird, und darum unbedenklich auf die Satire des Kynikers zu beziehen ist. Meineke glaubt nun beim Suidas die Titel zweier Satiren zu finden, Κέρκωπιες und Ἔφεις; F. V. Fritzsche dagegen vergleicht die sehr häufigen Doppeltitel der Komödie, wie Platons Κέρκωπιες ἢ Ξάντιαι und der lukianischen Dialoge (dass die Varron. Satiren z. Th. Doppeltitel gehabt haben meint auch Buecheler) und hält daher Κέρκωπιες [ἢ] Ἔφεις für den gemeinsamen Titel einer Schrift. Denn dass die Philosophen spottweise Ἔφεις genannt werden können, geht aus Aristides Pro Quatuorviris p. 313, 2 (II. p. 410 Dind.) hervor und die Verbindung beider Worte findet sich auch in Varro's Eumenides bei Nonius p. 201, 25, quid dubitatis, utrum nunc sitis cereopitheci | an colubrae (Riese p. 128, XVIII.).

Dies sind die wenigen Ueberlieferungen, in denen uns direct Fragmente aus Menippeischen Schriften oder Titel seiner Satiren erhalten sind; ausser ihnen verdient noch eine weiterer Bestätigung bedürftige Combination Meineke's erwähnt zu werden, der in den Worten des Ael. Dionysios beim Eustath. zu Hom. p. 1384, 46 *Δίες γὰρ, φησὶ, τὸ πλεθθυντιζὸν τοῦ Διὸς. καὶ δράμα οὕτως ἐπιγέγραπται* den Satirentitel *Δίες* als menippeisch glaubte ansprechen zu können wegen der *trecentos Joves seu Jupiteres dicendum est* — sine capitibus bei Varro (Riese p. 239, X). Von sicheren Titeln menippeischer Satiren sind somit vorhanden:

1. *Νέκρια.*
2. *Διαθῆκαι.*
3. *Ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προ-  
σώπιου.*
4. a. *πρὸς τοὺς φυσικοὺς.*  
b. [*πρὸς τοὺς*] *μαθηματικοὺς καὶ γραμματιζοὺς.*
5. *πρὸς γονὰς Ἐπικούρου καὶ τὰς θρησκευομένας ἐπ'  
αὐτῶν εἰκάδας.*
6. *Ἀρκεσίλαος.*
7. *Συμπόσιον.*
8. *Κίρκωπες [ᾗ] Ὀφεις.*

Es bedarf hiernach kaum noch des ausdrücklichen Zeug-  
nisses des Lukian Dial. Mort. I. 1 *ἔροισι δ' ἂν αὐτὸν (τὸν  
Μένιππον) — τῶν ἐριζόντων πρὸς ἀλλήλους φιλοσόφων κατα-  
γελῶντα* und ebendas. § 2 *γελάει δ' αἰεὶ καὶ τὰ πολλὰ τοὺς  
ἀλαζόνας τούτους φιλοσόφους ἐπισκώπτει* um festzustellen, dass  
die Herabsetzung der übrigen philosophischen Systeme das  
eigentliche Ziel auch der schriftstellerischen Thätigkeit des  
Menipp war, für welche er die Prosa und zwar neben der  
Briefform höchst wahrscheinlich auch die dialogische wählte.  
Ausserdem wird Menipp noch als Dichter erwähnt von  
Photius Bibl. Cod. 167 p. 115, wo er ihn unter den von  
Johannes von Stobi excerpirten Dichtern anführt. Dem gan-  
zen Charakter Menipps entspricht am meisten die Annahme,

Schriftstelleri-  
scher Charakter.

dass seine poetischen Productionen wesentlich in Epigrammen bestanden haben werden, in denen er seiner Spottlust die Zügel am ungebundensten schiessen lassen konnte und die er ebenso wie seine Parodien nach Probus Zeugniß seinen sonst in Prosa verfassten Schriften und Dialogen einstreute. Hiernach war Menipp nicht sowohl ein kynischer Philosoph, der überall in seinen Schriften nur die Lehre seiner Schule vortrug, wie ihn Casaubon auffasst, sondern das eigentliche Wesen des menippeischen Kynismus besteht vielmehr darin, dass er lediglich durch Blosslegung der Schwächen seiner Gegner indirect seiner eigenen Sache dient, dagegen die Lehre seiner Schule nirgends construirt, nirgends positiv begründet oder ausbaut, nirgends auch nur verfißt. Menipp bewahrt hierin eine Eigenthümlichkeit des Kynismus überhaupt, vgl. F. Nietzsche in den *Analecta Laertiana*, Rhein. Mus. 1870 p. 224 Hippobotus — reprobavit — Cynicos, quibus propriam concedebat *ἐνστασιον βίον*, non certam novamque philosophandi rationem. So hat denn auch Diogenes L., trotzdem er die Lebensbeschreibung des Menipp unter denen der andern Philosophen bringt, keineswegs, wie Casaubon meint, die Absicht, die Schriftsteller zu widerlegen, die den Menipp einen *σπουδογέλιος* nennen, sondern er sagt vielmehr ganz ausdrücklich VI. 8 § 99 *φέρει μὲν οὖν σπουδαῖον οὐδὲν τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ πολλοῦ καταγέλωτος γέμει καὶ τι ἴσον* [hier ist wohl *ἔχει* einzusetzen oder mit F. V. Fritzsche *κατ' ἴσον* zu schreiben] *τοῖς Μελέαργου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου*. Diese freie und witzige Art der Darstellung war es nun, durch welche Menipp den Grundstein zu einer neuen schriftstellerischen Gattung legte, die bei den römischen Nachfolgern seinen Namen bewahrte und sich bei den Griechen bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. erhielt, der Satire. Es ist nicht überflüssig, hier die Zeugnisse zusammenzustellen, in welchen die Satire ausdrücklich auf Menipp zurückgeführt wird, um Casaubons entgegenstehende Ansicht zu entkräften. Zunächst erwähnt Varro bei Cic. Acad. Post. I. 2 § 8: Et tamen in

illis veteribus nostris, quae Menippum imitati non interpretati quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice, dass er die Manier des Menipp sich angeeignet hat. Diese unmittelbare Abhängigkeit des Varro von Menipp zeigen ferner seine Fragmente, sowie der Titel seiner Satiren nicht minder als die Bestätigung des Gellius II. 18 (die Stellen, in denen Varro das Epitheton Menippeus hat, sind von Roeper Varron. Vindic. Philol. XVIII p. 419 A. 1 zusammengetragen); wie genau er sich dem Menipp angeschlossen hat, wie berechtigt also seine ausdrückliche Verwahrung imitati non interpretati ist, lässt sich freilich nicht mehr erkennen: für die spezifisch römische Verhältnisse behandelnden Satiren Varro's steht natürlich fest, dass Saturae Menippeae nichts weiter bedeutet als Satiren nach Art des Menipp, während in den Partieen, wo sich multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice finden, Menipp ihm wohl mehr als blosses Vorbild gewesen sein wird. Diese geistige Verwandtschaft zwischen Menipp und Varro, also die Aehnlichkeit beider in Auffassung menschlicher Verhältnisse und in der Farbe der Darstellung bezeugt auch ausdrücklich Probus a. a. O. Varro qui sit (richtig Roeper est) Menippeus non a magistro, cuius aetas longe praecesserat, nominatus, sed a societate ingenii quod is quoque omnigeno carmine satiras suas expoliverat, eine Stelle, deren Bedeutung Casaubon nicht unterschätzt hat, an der er aber vergeblich herumdeutet. Denn wenn sich auch nicht erweisen lässt, dass Probus die Satiren des Menipp noch selbst gelesen hat — möglich ist es immerhin, da Diogenes L. (VI. 8 101) und Eunapius Prooem. p. 4 ed. Boiss. sie noch in Händen hatten — so folgt daraus noch nicht ohne Weiteres mit Roeper Philol. XVIII p. 422, „dass Probus von den Werken des Menipp keine eigene Kenntniss besass, sondern auf dieselben diejenige äussere Eigenschaft übertrug, die ihm von Varro's menippeischen Satiren bekannt war und bekannt sein musste“, sondern wir müssen



uns eben mit der Thatsache genügen lassen, dass Probus über das Vorhandensein eines Zusammenhanges zwischen Menipp und Varro unterrichtet war. Casaubon also hält dem Probus vor, die Vergleichung zwischen Varro und Menipp passe gar nicht, Menipp sei sonst nirgends zu den Dichtern gezählt worden, Varro hingegen sei ein Dichter. Menipp habe keineswegs eigene Gedichte seiner Prosa untermischt, wie Probus glaube, sondern aus andern Dichtern, besonders Homer und Euripides und andern Tragikern allerhand entnommen und daraus parodirende Verse gemacht. (II. 2 p. 206.) Wenn man aber die Worte des Probus unbefangen betrachtet, so sagt dieser eben gar nichts darüber, ob Menipp seinen Schriften eigene oder fremde Gedichte eingewebt hat. Und selbst gesetzt, Menipp habe nur parodirt, so kann er in so geistvoller, echt poetischer Weise parodiren und so kunstvoll allerlei fremde poetische Schnitzel zu einem Ganzen verbunden haben, dass er schon deshalb die Bezeichnung als Dichter verdient. Man denke nur an die parodirenden Dichter Matron (vergl. das aus 122 Hexametern bestehende Beispiel bei Athen. IV p. 134 d sq.) Rhinthon, Sopater, Timon v. Phlius u. a. Aber Casaubon hält das Parodiren für etwas eines wahren Dichters Unwürdiges und beruft sich für diese Auffassung auf Lukian: Plane expressit Menippi characterem Lucianus initio dialogi qui *Νεκρομαντεία* inscribitur. — Ibi Menippus inducitur animi sensa non aliter quam versibus tragicorum aut interdum Homeri exprimens. Non dubitabunt autem acuti lectores id propterea factum a Luciano, ut stilum Menippi exprimeret simul ac traduceret. Lukian aber verspottet den Menipp nie, sondern nennt ihn immer mit Anerkennung, und bemüht sich überall, den Ton und die Parodien des Menipp nachzunehmen. Solche Parodien hat Lukian aber nicht blos zu Anfang der Nekyomantie, sondern auch zu Anfang des Piscator, des Jupiter tragoedus und mehr oder weniger durch alle Schriften hindurch — überall

Menipp und  
Lukian.

bedient er sich der Parodien des Menipp\*), nirgends aber zu dem Zweck, damit den Menipp selbst lächerlich zu machen. Lukian ist eben zu wenig selbständiger Dichter, als dass er nicht gern von Menipp entlehnt hätte. Und dass Lukian von Menipp entlehnt hat, beweist insbesondere die Beschwerde, welche der Dialog im Bis Accus. c. 33 gegen Lukian führt, und welche wegen der treffenden Charakteristik, die sie von der lukianeischen Darstellungsweise und damit implicite auch der Menippeischen giebt, hier vollständig folgen mag:

*Τελευταίον δὲ καὶ Μένιπτον τινα τῶν παλαιῶν κωνῶν μύλα ὕλακιζόν ὡς δοκεῖ καὶ κάρχαρον ἀνορύξας καὶ τοῦτον ἐπεισ- ἡγάγε μοι φοβερόν τινα ὡς ἀληθῶς κῶνα καὶ τὸ δῆγμα λαθραῖον, ὅσῳ καὶ γελῶν ἅμα ἔθακνεν. πῶς οὖν οὐ δευνὰ ἔβρισμαι μηκέτ' ἐπὶ τοῦ οἰκείου σχήματος διακείμενῳ, ἀλλὰ κωμῳδῶν καὶ γελοιοποιῶν καὶ ὑποθέσεις ἄλλοκότους ὑποκρι- νόμενος ἀντῷ; τὸ γὰρ πάντων ἀτοπώτατον, κωσῖν τινα παρὰδοξον κέκραμαι καὶ οὔτε πεζός εἰμι οὔτ' ἐπὶ τῶν μέτρων βέβηκα, ἀλλὰ ἱπποκενταύρου δίκην σύνθετόν τι καὶ ξένον φάσμα τοῖς ἀκούουσι δοκῶ.*

\*) Die Parodien des Lukian sind nach Menipps Vorgang aus Homer und demnächst meist aus Euripides entlehnt, sie sind im Ganzen nicht so häufig, wie wir sie bei Menipp annehmen müssen, und auch wohl z. Th. noch nicht aufgefunden. Die längste Parodie besteht aus 5 Versen, Charon c. 22, meist sind sie 1, 2, auch nur einen halben Vers lang. Die Kunst des Parodirens liegt darin, am Original nichts oder möglichst wenig ändern zu müssen. Diese zeigt Lukian; vgl. z. B. Alexander c. 14, wo Aesculap verspottet wird, weil er zweimal geboren sei: *δις τεσθέρνθ' ὅτε τ' ἄλλοι ἅπαξ τίκοντ' ἄνθρωποι* u. Od. μ. 22 *διοθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἅπαξ θνήσκουσ' ἄνθρωποι*. Dass auch hier Bion dem Menipp und dem Lukian vorangegangen ist, beweist die Vergleichung der oben aus Diogenes L. mitgetheilten Bionischen Parodie

*ὦ πέπον Ἀρχότα, ψαλληγενές, ὀλβιότατε,  
ἧς ὑπάτης ἔριδος πάντων ἱμπεριότατ' ἀνδρῶν*

mit den homerischen Versen

*ὦ μάκαρ Ἀργεΐδῃ, μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον I 182*

*ἧς οὐ Πηλεΐδῃ πάντων ἐκπαγλώτατ' ἀνδρῶν A 146*

vgl. Welcker a. a. O. p. LXXXVII, der p. XCII auch eine Parodie von Eurip. Hippolyt. v. 424 bei Bion nachweist. S. auch Curt Wachsmuth, Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysost. im Rhein. Mus. XVIII p. 625 sq.

Aber auch sonst sagt Lukian öfter, dass er den Menipp nachahme, z. B. Piscat. c. 26; und wenn Casaubon (II. 2. p. 209) sich auf Luk. in Prometheus I c. 6 sq. beruft, wo er sich rühme, ein novum scribendi genus erfunden zu haben, so übersieht er den Zusammenhang: denn dem Lukian war an dieser Stelle sehr daran gelegen, sich nicht noch wegen seiner Entlehnungen aus Menipp vertheidigen zu müssen: er hätte seiner so schon schlechten Sache durch Erwähnung des Menipp nur noch mehr geschadet. Endlich erwähnt auch Solanus zu Luk. De Mort. I. 1 die Satiren des Menipp.

Der Zusammenhang zwischen der menippeischen und lukianeischen Satire ist vorstehend dargethan. Die lukianeische Satire ist dreierlei Art; sie verspottet entweder gewisse Klassen von Bösewichtern, z. B. Tyrannen, Geizhälse, Erbschleicher — von dieser Art lässt sich aus den menippeischen Titeln nichts eruiren — oder den Götterglauben des Volks, zum Theil gleichzeitig die Stoiker als die Vertheidiger und Schützer der Volksreligion (wie in den beiden Joves) — dies thut Menipp in den Episteln — oder, und das ist die zahlreichste Klasse, sie verspottet alle Philosophen, z. Th. mit solcher Heftigkeit, dass sie sie als tolle Hunde (Hermetim. c. 86) verfolgt; ja, der Epikuräer Lukian schont nicht einmal den Epikur selbst (Vit. Auct. c. 19) — ebenso Menipp, der indessen wenigstens den Diogenes als Haupt der kynischen Schule unangetastet gelassen haben wird.

Die varronische  
Satire.

Dem gegenüber fällt eine Abweichung der varronischen Satire sofort in die Augen. Auch sie behandelt mit Vorliebe philosophische Themata; ethische Regeln finden sich noch in den Fragmenten; Varro sagte a. a. O. multa admiscui ex intima philosophia, multa dixi dialectice; Quintilian bezeugt (I. 4), dass Varro nicht minder als Empedokles und Lucrez die Philosophie in poetisches Gewand gekleidet vorgetragen habe: dem der *στωὰ* sich zuneigenden Römer ist es also Ernst mit der Philosophie, er verspottet die sich ihr Hingebenden nicht professionsmässig, sondern regt vielmehr zum

Studium ihrer Lehren an, indem er dieselben discutirt, philosophiamque multis locis incohati ad impellendum satis. Die varronische Satire à la Menipp hat also von den Griechen Form und Ton entlehnt, vor der Verspottung der auf fremdem Boden entstandenen und im römischen Volk niemals recht heimisch gewordenen philosophischen Systeme aber sich gehütet; sie hat ihren Stachel gegen nationale Zustände und Unsitten, auch wohl wie im *Τριτάτος* gegen politische Intriguen gerichtet\*), die Philosophie aber, deren Studium bei den vornehmen Römern eben erst sich zu beleben begann, vielmehr zu heben als niederzudrücken gesucht.

Und nun Horaz. Steht denn der für die Geschichte der römischen Satire so wichtige Dichter, der den Uebergang derselben von der launigen, blos unterhaltenden Miscelle zu der von tiefem moralischem Ernst durchdrungenen Sittenschilderung repräsentirt, hier ausserhalb allen Zusammenhanges mit seinen griechischen Vorbildern? Gelten ihm die viel gelobten exemplaria graeca nur für bestimmte Gattungen der Dichtkunst? Sind es etwa nur die Dichter der alten Komödie, denen er, wie er es vom Lucilius erzählt, die Kunst der drastischen Schilderung verdankt, und ist auch unter den Römern keiner als eben dieser ritterlich-patriotische Dichter, auf dessen Schultern er steht? Ist es blosser Zufall, dass er des Varro menippeische Satiren nicht nennt, dass des Reatiners überhaupt mit keiner Silbe gedacht wird, während er des Ataciners lucilianische Satiren wenigstens durch vornehme Abfertigung auszeichnet? Auf alle diese Fragen haben

Horaz.

\*) Vgl. Buecheler Bemerkungen über die varron. S. Rhein. Mus. XIV p. 420: „Dass ein Mann wie Varro mit seinem strengen Conservatismus in seinen Satiren auch in die politischen Wirren seiner Zeit eingegriffen habe, liesse sich ohne ausdrückliches Zeugniß voraussetzen: es ist aber überliefert, dass sein *Τριτάτος* dem Triumvirat Caesar's, Pompejus' und Crassus' galt, und hinter wie viel Titeln kann eine politische Satire versteckt liegen, da zehn kurze Citate in einem ganz der Laune und Phantasie angehörenden Gebiet meist gar nichts beweisen.“

wir bisher nur die Antwort von der Verschiedenheit der menippeisch-varronianischen und der lucilianisch-horatianischen Satire, eine Antwort, die, weil sie nur die formale Seite betont, auch nur eine einseitige Lösung giebt und sich um die viel wichtigere Bestimmung des materiellen Unterschiedes gar nicht kümmert.

Es bedarf wohl kaum einer genaueren Erörterung der Erudition des Horaz, um aus ihr zu folgern, dass dem vielbelesenen Dichter die menippeischen Satiren des Varro bekannt gewesen sein müssen. Wenn er ihrer also keine Erwähnung thut, so bleibt nur die doppelte Möglichkeit, dass es ihm entweder an Veranlassung dazu fehlte oder dass ihn eine bestimmte Absicht leitete. Veranlassung war aber offenbar genug für ihn vorhanden. In zwei Satiren bespricht er ausführlich sein Verhältniss zu der lucilianischen Satire, in einer erörtert er humoristisch seine rechtliche Befugniss zum Satirenschreiben — an bestimmter Gelegenheit mangelte es also nicht, den Varro in den Kreis seiner Besprechungen zu ziehen, ganz abgesehen davon, dass er eine solche bei seiner sonstigen Vorliebe, durch Einflechten von persönlichen Beziehungen und Anspielungen der Darstellung Reiz zu verleihen und bei der Zwanglosigkeit, mit der er sich ein Abspringen vom eigentlichen Faden der Erzählung gestattet, in der Mehrzahl seiner Sermonen hätte finden können. Dazu kommt, dass er sich in einigen derselben, insbesondere im Damasippus, aber auch im Tigellius und Davus, um die häufigen Beispiele seiner indirecten Polemik gegen den bei den Griechen bereits bankerott gewordenen, dafür aber in Rom sich spreizenden Stoicismus zu übergehen, ganz direct gegen die stoischen Tugendschreier wendet und damit genau dasselbe Gebiet betritt, für welches eben Menipp der primus auctor gewesen war. Dazu kommt ferner, dass er sich zur Belebung seines oft doch spröden Stoffes z. Th. derselben Kunstmittel bedient, wie sie Lukian dem Menipp entlehnt hat, namentlich der Parodien, welche wie Kirchner zu Sat.

I 1. 114 mit Recht bemerkt, eine uns noch häufig unbekannte Quelle des Komischen bei Horaz sind und welche der Lästler der Caesare, Furius Bibaculus, schwerlich mit Voss zu Verg. Buc. S. 320 für eine Ehrenbezeugung gehalten haben wird. Lag es hiernach dem Horaz oft nahe genug, des Menipp oder nur des Varro zu gedenken, so bleibt nur die Annahme, dass er bestimmte Gründe hatte, über diese seine Vor- und Mitarbeiter mit Stillschweigen hinwegzugehen.\*) Denn dass hier der blosse Zufall im Spiel gewesen

\*) Dass das Schweigen des Horaz über den Reatiner etwas Befremdliches habe, erkannte bereits der Scharfsinn Bergk's und Ritschl's. Der letztere findet Rhein. Mus. VI. 493 den Grund dieses Schweigens „in einer gewissen schonungsvollen Scheu, mit der Horaz den Hauptvertreter desjenigen Standpunktes behandelt, der eben durch die principiell verschiedenen Bestrebungen einer siegesgewissen Neuzeit überwunden wurde. Diese Scheu war natürlich genug einer Persönlichkeit gegenüber, auf die sich, als auf einen Koloss von Gelehrsamkeit und ein Wunder von Wissenschaft und Bildung, unstreitig eine Verehrung der Zeitgenossen concentrirte, die dem Nationalgefühl um so mehr Befriedigung gewährte, je würdiger sich nicht nur Varro's literarische Thätigkeit den grossen Vorbildern griechischer Polymathie anschloss und diesen den Ruhm der Unerreichtheit nahm, sondern je mehr sie auch von der Idee des Römerthums getragen und von ächt vaterländischer Gesinnung beseelt wurde. Dass es Varro nebst den Anhängern seiner Richtung ist, gegen den des Horaz Polemik stillschweigend gerichtet zu denken, hat mir Bergk *Comm. de rel. com. Att. ant.* p. 147 zu vollkommener Ueberzeugung gebracht.“ Vgl. ebend. p. 511 Anm. 2 „dass dem Horatius diese — gemeint sind die erst durch den hieronymianischen Katalog bekannt gewordenen libri IV rein metrischer Satiren — Varronische Satiren nicht unbekannt waren, dass sie nicht etwa zu den gar nicht in's Publicum gekommenen Schriften Varro's gehörten, scheint mir grade durch den Zusatz »Atacino« in *Serm. I. 10. 46* bestimmt genug angedeutet.“ Und Bergk's *Deduction a. a. O.* gipfelt in dem Satze: *erant enim sane tunc Romae duae quasi poetarum familiae, quarum una Graecas litteras unice admirabatur et aemulabatur, altera nihil nisi antiquorum Romanorum opera probabat*, woran sich dann der Nachweis schliesst, dass unter den critici bei Horaz *Ep. II 1* namentlich Varro gemeint ist. Bei zwei sich so schroff gegenüberstehenden literarischen Parteien wird es auch an vermittelnden Elementen nicht gefehlt haben. Vgl. noch Baumstark im *Philol.* XVIII p. 547.

sein sollte, glaube ich ebensowenig, als dass blosser Zufall ihn über einen Cardinalpunkt hat hinweggehen lassen, in dem sich seine Satire von der Lucilianischen unterscheidet, ich meine die politischen Anschauungen beider Dichter. Liegt darin offenbar eine Absichtlichkeit des bedenklichen und den Anstoss an massgebender Stelle ängstlich vermeidenden Horaz vor, so werden wir eine solche auch hier vermuthen dürfen. Dass das Schweigen des Horaz über die varronisch-menippeische Satire nicht blos in der sonstigen Eigenthümlichkeit des Dichters begründet ist, der mehr als jeder andere Römer ein Muster des Geschmackes und des feinen Tones war und darum an der Formlosigkeit und unkünstlerischen Gestalt jener Anstoss nehmen mochte, darf wohl angenommen werden und es erscheint mir keineswegs unmöglich, dass vielleicht grade das Bewusstsein, der menippeischen Satire wesentliche Eigenschaften entlehnt zu haben, die seine Satire, in entschiedenem Contrast zu der streng republikanischen des Lucilius, zu einer rein monarchischen stempelten, den Horaz zu dem discretem Verschweigen dieser seiner Quelle veranlasste. Auch mag die frühere politische Haltung Varro's, der als Legat an der Spitze zweier Legionen in Spanien gegen Caesar gekämpft hatte und dessen Casinatische Villa vom Triumvir Antonius später in so empörender Weise entweiht war (Cic. Phil. II. 40 § 104 sq.) ein Grund mehr für den Horaz gewesen sein, in den Sermonen, deren erstes Buch wenigstens sicher vor 31 geschrieben ist, seiner aus Vorsicht nicht zu erwähnen.

Es gilt nun schliesslich, die Beweisführung zu versuchen, dass im Horaz selbst sich Spuren der Kenntniss und der Benutzung der menippeisch-varronianischen Satire finden. Ein wie mir scheint sicherer Anhalt bietet sich schon in der von F. V. Fritzsche in den Prolegomena zum Lukian II. 2 p. XLII behandelten Stelle Ep. II. 2. 60. Dort nennt also Horaz die (lucilianische) Satire Bionische Sermonen und sal nigrum. Bion hatte nach Diogenes L. a. a. O. dem Antigonos erzählt,

*ἐμοὶ ὁ πατὴρ μὲν ἦν ἀπελεύθερος, τῷ ἀγῶνι ἀπομισσό-  
 μενος, wozu Diogenes erklärend beifügt διεδήλου δὲ τὸν  
 ταρχίμπορον.* Mit dieser Erzählung stimmt nun Sueton im  
 Anfang der *vita Horatii* genau überein: *Horatius Flaccus,  
 Venusinus, patre ut ipse (also Serm. I. 6) tradit libertino et  
 exactionum coactore: ut vere creditum est salsamentario: cum  
 illi quidam in altercatione exprobrasset: quotiens ego vidi  
 patrem tuum cubito emungentem?* Aus diesen Worten geht  
 hervor, dass die niedrige Geburt des Horaz und sein Zur-  
 schautragen derselben von Neidern, deren er auch ausserhalb  
 des Hofkreises hatte (vgl. Grotefend im *Philol.* II p. 284),  
 als Mittel gebraucht ist, ihn in den Augen Befangener und  
 des gemeinen Volkes, *qui stupet in titulis et imaginibus,*  
 herabzusetzen; man verglich die ungezwungene und selbst-  
 bewusste Art, wie er sich dem Maecenas gegenüber des frei-  
 gelassenen Vaters rühmte, mit dem tölpelhaften Freimuth des  
 Bion, der dem König seinen Vater als einen „mit dem El-  
 bogen die Nase putzenden Salzfishhändler“ bezeichnet hatte,  
 und es wurde vielleicht ein *bon mot* auf Kosten der Wahr-  
 heit aus dieser Vergleichung, welches ursprünglich gar nicht  
 dazu bestimmt, Glauben zu finden, doch mehr und mehr ins  
 Volk eindrang und zu Suetons Zeit schon die wahre Tradi-  
 tion verdunkelte. Es hätte aber offenbar die eigentliche und  
 tiefere Veranlassung gefehlt, den Bion herbeizuziehen, wenn  
 nicht neben der rein äusserlichen Analogie unfreier Geburt  
 und des Stolzes auf diese sich auch eine innere Aehnlichkeit  
 zwischen beiden Schriftstellern gefunden hätte: eine Aehn-  
 lichkeit, welche den mit der griechischen Literatur vertrauten  
 Kreisen bekannt sein musste und welche in dem Zusammen-  
 hang zwischen Bion und Menipp und Menipp und Horaz  
 bestand. Wenn nun Horaz in seinen Episteln, also in der  
 Vollkraft seiner menschlichen und dichterischen Entwicklung,  
 die (lucilianische) Satire mit *Bionei sermones* bezeichnet, so  
 gesteht er damit ein, dass ihm Bion bekannt ist als der  
 Schriftsteller, welcher in derjenigen Richtung thätig gewesen



ist, die nachher die lucilianische Satire eingeschlagen hat; er nennt ihn vor allen, weil Bion der Wegweiser und Führer, der eigentliche Urheber der Satire ist, die nach ihm bezeichnet werden kann, wie die Tragödie nach Thespis, er concedirt also unbestreitbar einen materiellen Zusammenhang zwischen Bion und Lucilius und, da er sich mit diesem gewissermassen identificirt, auch zwischen Bion und sich und anerkennt somit ein gemeinsames Band, das die griechische und römische Satire, gleichviel welche Form diese angenommen hat, umschlingt, den rothen Faden, der sich durch die ganze Literaturspecies hindurchzieht, — die materielle Continuität derselben.

Hiernach liegt aber auch in den *Bionei Sermones* eine indirecte Beziehung auf Menipp und auf Varro, die aus diesem Born geschöpft haben und wir haben somit bei Horaz selbst ein allerdings verstecktes Anerkenntniss, dass ihm die einzelnen Stufen, welche die Satire im Verlauf ihrer Ausbildung erstiegen hatte, nicht verborgen geblieben waren. Und es ist ferner wohl die Vermuthung nicht zu weit hergeholt, dass zu der Wahl des Ausdrucks *Bionei Sermones* die Erinnerung an die ihm selbst durch die Verknüpfung seiner Geburt mit der des Bion zu Theil gewordenen Verläumdung mitgewirkt haben mag: es liegt alsdann in *Bionei Sermones* ein Doppelsinn, in dem wir eine feine Selbstironie und zugleich einen Beweis dafür finden, wie sehr sich Horaz über alle grundlosen Verdächtigungen erhaben fühlte und wie sehr er die Empfindlichkeit seiner Jugendjahre — man denke nur an Tigellius Hermogenes — abgelegt hat, die ihm gewiss gerathen hätte, den ihm so fatal gewordenen Namen Bions nicht zu nennen, um keinen Staub wieder aufzuwirbeln. Ja, ich möchte consequenterweise weiter schliessen, dass namentlich das lebhafteste Bedürfniss, zu zeigen, wie hoch er über dem Geschwätz seiner Neider stehe, ihn veranlasst hat, aus seiner sonstigen Zurückhaltung in Angabe der griechischen Quellen seiner Satire herauszutreten.

Man wird nun noch einen Nachweis verlangen: ist der dargelegte Zusammenhang wirklich vorhanden, so wäre es wunderbar, wenn nicht Lukian und Horaz wenigstens in einigen Dingen übereinstimmten, die sie beide aus der gemeinsamen Quelle geschöpft haben. In der That ist Lukian öfter der einzige Schlüssel zum richtigen Verständniss des Horaz: ich begnüge mich, dies an einer Stelle ausführlicher nachzuweisen, deren Verwandtschaft mit Horaz zuerst F. V. Fritzsche zum Ikaromenipp (Luc. ed. Fr. II. § p. 151) erkannt hat. Serm. I. 1. 20 Quid causaest merito quin illis Jupiter ambas Iratus buccas inflet! Acon bemerkt: Buccas inflet:] Propter iracundiam, quod est indignationis signum, Porphyrius sagt allgemeiner: nulla causa est nec ratio querelis quominus illis Jupiter sit iratus, und Heindorf fällt es mit Recht auf, dass der hier vom Zorn scherzhaft gebrauchte Ausdruck bei Demosth. De Falsa Leg. p. 442 Reiske — *διὰ τῆς ἀγορᾶς πορεύεται βοϊμάτιον καθείς ἄχι τῶν σφυρῶν ἴσα βαινὼν Ἰνδοκλεί τὰς γνάθους φυσῶν* von der Hoffahrt gesagt wird. Das Auffallende liegt aber nicht in der demosthenischen, unserer Ausdrucksweise ganz adäquaten Bezeichnung des Hochmuths als „Aufgeblasenheit“, sondern vielmehr in der horazischen Zornesäusserung durch Aufblähen der Backen. Man führt als Parallele an das Iratusque Chremes tumido delitigat ore aus der A. P. und glaubt damit die Sache erledigt zu haben. Das ist keineswegs der Fall. In beiden Stellen ist freilich vom Zorn die Rede und os tumidum entspricht allenfalls dem ambas buccas inflare. Aber die Situationen sind völlig verschieden. Der Chremes in der Komödie schilt und geifert, sein delitigare ist so eifrig und heftig, dass er nicht schnell genug Worte findet und nicht laut genug schreien kann; daher schwillt ihm sein Gesicht wie dem Truthahn der Kropf; delitigat ist die Handlung, tumido ore nur die Angabe der sie begleitenden Aeusserung. Bei Zeus dagegen haben wir erst die Aeusserung des Zorns und dann die Versicherung, er werde sich nicht wieder zu solchen

Concessionen herbeilassen. Lukian führt nun Ikaromen, c. 26 25  
 den Zeus vor, der dem Menipp zeigt, wie er die Gebete der Sterblichen entgegennimmt. Ueberall im Himmel sind Oeffnungen, wie Brunnenlöcher und mit Deckeln versehen, neben jeder steht ein goldener Thron: Zeus setzt sich auf einen derselben, nimmt den Deckel der nächsten Oeffnung ab und lauscht nun den Bitten der Menschen; er prüft sie — äusserst effectvoll greift hier der homerische Vers ein *ἀλλ' ἕτερον μὲν ἔδωκε πατήρ ἕτερον δ' ἀνένευσε* — lässt die gerechten Wünsche durch die Himmelsthür hindurch und legt sie rechts neben sich; die ungerechten aber, wie wenn jemand um den Tod seines Vaters oder seines Weibes bittet, schickt er wieder zur Erde zurück, indem er sie hinunterbläst: *τὰς δ' ἀνοσίους ἀπρόκιους αὐθις ἀπέπειπεν ἀπορυσῶν κάτω, ἵνα μηδὲ πλησίον γένοιτο τοῦ οὐρανοῦ*. Man vergegenwärtige sich die prächtig erfundene Situation: je böser die Wünsche der Menschen sind, mit desto grösserem Ingrim und desto grösserer Anstrengung bläst Zeus, über die Himmelsöffnung gebeugt, sie in die sterbliche Atmosphäre zurück. Das ist ein Zeus, der *ambas iratus buccas inflat*, da ist auch wirklich dramatisches Leben in der Scene, die man nun wohl, aber auch nun erst mit Kirchner als einen burlesken Mimus bezeichnen kann.

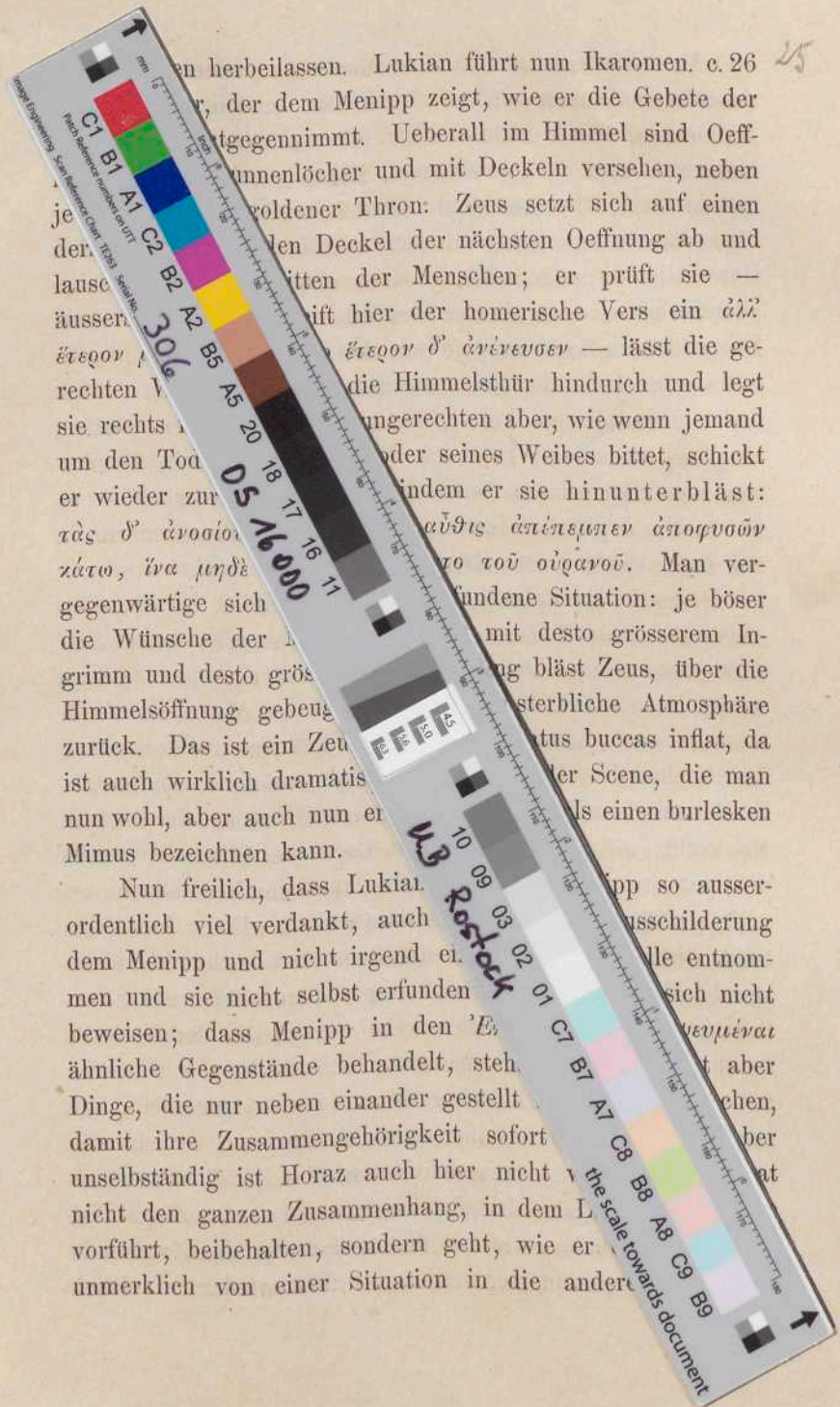
Nun freilich, dass Lukian, der dem Menipp so ausserordentlich viel verdankt, auch diese seine Zeusschilderung dem Menipp und nicht irgend einer anderen Quelle entnommen und sie nicht selbst erfunden hat, das lässt sich nicht beweisen; dass Menipp in den *Ἐπιστολαὶ νεορομψευμέναι* ähnliche Gegenstände behandelt, steht fest. Es giebt aber Dinge, die nur neben einander gestellt zu werden brauchen, damit ihre Zusammengehörigkeit sofort einleuchtet. Aber unselbständig ist Horaz auch hier nicht verfahren; er hat nicht den ganzen Zusammenhang, in dem Lukian die Sache vorführt, beibehalten, sondern geht, wie er das liebt, fast unmerklich von einer Situation in die andere über. Die

eigentliche Scene ist von Kirchner richtig verstanden und auch kaum misszuverstehen; Zeus sitzt auf der Schaubühne auf seinem Thron, unterhandelt mit den Unzufriedenen und heisst sie dann mit gewechselten Rollen abtreten — aber sie wollen nicht. Nun kommt die Entlehnung — Zeus zürnt den Undankbaren; sie haben einen Wunsch ihm vorgebracht, den sie sich nicht recht überlegt und eigentlich gar nicht ernst gemeint haben, und mit solchem Gelichter verfährt der Götterkönig denn gerade so, wie mit den Sterblichen, die Frevelhaftes von ihm erlehen: zornig bläst er ihre Wünsche zurück auf die Erde. Mit dem folgenden *neque se fore posthac Tam facilem dicat* kehrt der Dichter von der eingeflochtenen Reminiscenz, welche in den nächsten Worten ne sic ut qui iocularia ridens Percurram wieder aufgenommen wird, zu der ursprünglichen Situation zurück.

Demnächst vergleiche man z. B. Serm. II. 6. 20 *Matutine pater seu Jane libentius audis* mit Lukian Timon init. *Ἐὼς Ζεῦ φίλιε καὶ ξένιε καὶ ἐταίρειε — καὶ εἴ τί σε ἄλλο οἱ ἐμβρόντητοι ποιηταὶ καλοῦσι*; Serm. I. 3. 125 *Si dives qui sapiens est Et sutor bonus et solus formosus et est rex mit Vit. auctio c. 20 ὅτι μόνος οὗτος σοφὸς, μόνος καλὸς, μόνος — βασιλεὺς — πλούσιος*; Serm. II. 5. 69 *Invenietque Nil sibi legatum praeter plorare suisque* mit Dial. Mort. IX. 3 *ἄλλας δὲ τὰς ἀληθεῖς διαθήκας ἔχων ἐκεῖνας κατέλειπον, οἰμώξεν ἅπασι φράσας*; ib. v. 83 *Ut canis a corio numquam absterrebitur uncto* mit adv. Indoct. c. 25 *οὐ γὰρ ζῶον ἅπαξ παύσαν' ἂν σκνιοτραγεῖν μαθοῦσα* — überall ist die Aehnlichkeit unverkennbar. Mit Recht fiel diese, insbesondere durch den ganzen Ulixes hindurch, in welchem die Rolle des Teiresias so ganz dem lukianeischen Teiresias entspricht, bereits Wieland, dem feinsinnigen Uebersetzer des Lukian und der Sermonen, so sehr auf, dass er mehrmals, namentlich bestimmt aber zu Timon c. 22 (in seiner Ausgabe I p. 75, und II p. 22) die Vermuthung äusserte, Lukian müsse den Horaz gelesen haben — Wieland übersah Lukian's Bekenntniss Pro lapsu

in salut. c. 13 dass er der lateinischen Sprache nicht mächtig sei, fühlte aber mit sicherem Tacte eine Verwandtschaft beider Schriftsteller heraus, die nicht blos auf einer gewissen Congenialität beruht, sondern die wir auf eine beiden gemeinsame Quelle zurückzuführen uns bemüht haben. Den gefundenen Spuren weiter nachzugehen ist eine sehr wichtige Aufgabe, die sicher noch mehr Ausbeute für die Sermonen, vielleicht auch einige für die Episteln verheisst.

25



herbeilassen. Lukian führt nun Ikaromen. e. 26  
 der dem Menipp zeigt, wie er die Gebete der  
 entgegennimmt. Ueberall im Himmel sind Oeff-  
 unnenlöcher und mit Deckeln versehen, neben  
 goldener Thron: Zeus setzt sich auf einen  
 den Deckel der nächsten Oeffnung ab und  
 mitten der Menschen; er prüft sie —  
 giff hier der homerische Vers ein *ἀλλ'*  
*ἕτερον δ' ἀνέειπεν* — lässt die ge-  
 die Himmelsthür hindurch und legt  
 ungerechten aber, wie wenn jemand  
 oder seines Weibes bittet, schickt  
 indem er sie hinunterbläst:  
*τὰς δ' ἀνοσίω*  
*ζάτω, ἵνα μηδὲ*  
 undene Situation: je böser  
 mit desto grösserem In-  
 ng bläst Zeus, über die  
 sterbliche Atmosphäre  
 tus buccas inflat, da  
 ter Scene, die man  
 als einen burlesken  
 Mimus bezeichnen kann.

Nun freilich, dass Lukian  
 ordentlich viel verdankt, auch  
 dem Menipp und nicht irgend ei-  
 men und sie nicht selbst erfunden  
 beweisen; dass Menipp in den *Ἐ*  
 ähnliche Gegenstände behandelt, steh-  
 Dinge, die nur neben einander gestellt  
 damit ihre Zusammengehörigkeit sofort  
 unselbständig ist Horaz auch hier nicht  
 nicht den ganzen Zusammenhang, in dem L  
 vorführt, beibehalten, sondern geht, wie er  
 unmerklich von einer Situation in die andere

the scale towards document